

## Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Kaiser Paul stellt der großbritannischen Seeherrschafft eine bewaffnete Neutralität entgegen. Friedrich Wilhelm II. von Preußen endigt seine Regierung. Schweden befindet sich einige Zeit unter der Regenschafft des Herzogs von Südermannland. Dänemark behauptet sich lange bey einer weissen Neutralität. Seine Vertheidigungslinie vor Kopenhagen wird von Nelson bestürmt. Pauls gewaltfames Lebensende. Krieg zwischen Spanien und Portugal. Aegypten wird den Franzosen wieder abgenommen. Friede zu Amiens.

Während daß der erste Consul seiner Macht nicht nur in Frankreich, sondern auch in Italien, eine größere Festigkeit zusicherte, war seine Aufmerksamkeit auf die Fortsetzung des Krieges gegen England, seines einzigen ihm noch überbleibenden Feindes, unausgesetzt gerichtet. Bey dieser Aufmerksam-

sams

sankeit schmeichelte es seinen Wünschen gar sehr, daß der russische Kaiser Paul als Feind von England auftrat. Schon deswegen übellaunig, weil der Krieg gegen Frankreich, an welchem er, durch England verleitet, Theil genommen hatte, seinen Wünschen und Hoffnungen so wenig entsprach, kränkte es ihn auch tünig, daß England auf die Ansprüche, die er auf Maltha machte, so wenig Rücksicht nahm. Diese Ansprüche gründeten sich auf die besondern Verdienste, die er sich um diesen Orden erwarb. Schon vor der französischen Besetzung von Maltha, hatte Paul mit dem Johanniterorden zwey Verträge geschlossen, die eine Niederlassung oder Ansiedelung von Maltheserittern griechischer und katholischer Religion in Rußland bewirken sollten. Paul bestimmte zur Erhaltung von 84 Comthureyen die jährliche Summe von 300,000 Gulden. Mit Recht glaubte er sich nun einen Beschützer des Johanniterordens nennen zu können, und er war auf diesen seiner romantischen Denkart schmeichelnden Titel stolz. Eben daher war ihm auch das Schicksal der Insel Maltha, und des Johanniterordens

dens, eine wichtige Angelegenheit. Die Insel war gleich nach Bonapartes Entfernung von einer englischen Flotte eingeschlossen worden. Die Bewohner derselben hatten, von den gelandeten Engländern aufgemuntert, einen Aufstand erregt, durch den die anfangs 7000 Mann starke französische Besatzung, unter dem General Baubots, genöthigt worden war, sich in die Festung und Hauptstadt La Valetta zurückzuziehen. Hier wurde ihr, durch die Engländer, die sich der Insel Gozo bemächtigten, alle Zufuhre abgeschnitten. Dennoch trogte sie dem drückenden Mangel zwey Jahre lang, bis sie der Hunger (4. Sept. 1800) zur Uebergabe nöthigte. Der bisherige Grefmeister, der Baron von Hompesch, durfte, als ein Anhänger der Franzosen, sein Amt nicht länger behalten. Zu seinem Nachfolger wählte man (13. Nov. 1799) den bisherigen Beschützer, den Kaiser Paul, der sich nun des Ordens mit allem Eifer annahm, der nun auf der Zurückgabe der Insel Maltha bestand. England fühlte sich aber hierzu gar nicht geneigt.

Fest

Jetzt erkaltete die Freundschaft, die Paut für England gehegt hatte, immer mehr; jetzt gieng sie allmählig in Abneigung, in Haß über. Zur Befriedigung seines Unwillens gab ihm die Seetryranney der Engländer einen erwünschten Vorwand. Bisher hatten alle Dinge, die als Waffen und Rüstungen jeder Art, zum unmittelbaren Kriegsgebrauche gehörten, einen Gegenstand der Auffuchung und Wegnahme abgegeben. Jetzt rechneten aber die sich immer mächtiger fühlenden Engländer alles, was, wie Eisen, Kupfer, Schiffbauholz, einige Beziehung auf den Seekrieg hat, für Contrebande. Schon im Jahre 1780 hatten Rußland, Dänemark und Schweden eine auf dem Grundsatz: „Freys Schiff macht frey Sur“ sich gründende Neutralitätsverbindung geschlossen, und England wurde durch dieselbe bewogen, den nordischen Handel mit den feindlichen Staaten ungestört zu lassen. Seit dem Jahre 1799 verlangte England aber auch die Durchsuchung der unter dem Schutze der neutralen Mächte stehenden Handelsschiffe, und es hielt sich berechtigt, die Schiffe, die die von ihm für Contrebande gehaltenen

Waaren führten, wegzunehmen. Ein solches Beispiel wurde auch an einer dänischen Fregatte gegeben. Einem schon vorhergehenden Einverständnisse gemäß, zeigte der dänische Hof die ihm zugefügte Kränkung dem Kaiser Paul an, und dieser ließ hierauf (16. Aug. 1800) an die Könige von Preußen, Dänemark und Schweden eine Aufforderung zur Wiederherstellung der bewaffneten Neutralität ergehen.

In Preußen regierte schon seit vier Jahren Friedrich Wilhelm III \*). Sein Vater, Friedrich Wilhelm II war am 17. Nov. 1797 gestorben. Dieser Fürst entsprach nicht sehr den schönen Hoffnungen, die sein großer Onkel, Friedrich II von ihm hegte. Der schöne, muntre Knabe, dessen glückliche Bildung, dessen Frohsinn, dessen Unbefangtheit den Mann mit dem lebenswürdigsten Charakter ankündigte, wurde, unter der Aufsicht des Grafen von Bork, eines eben so guten Staatsmanns, als Officiers, von seinen Lehrern, dem Oberhofprediger

\*) Theil XVIII, S. 349.

diger Sack, und dem Professor Veguesin, mit aller Sorgfalt gebildet. Er las lateinische Schriftsteller, er sprach und schrieb verschiedene europäische Sprachen; er war mit der Mathematik und mit der Geschichte bekannt. Sein Verstand zeigte sich hell, seine Beurtheilungskraft richtig. Als Feldherr bewies er den Muth und die Tapferkeit der Fürsten seines Hauses, die schon sein Oheim an ihm gepriesen hatte. Aber sowohl auf die Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich, als auf die zweyte Theilung Polens, hätte er sich nicht eingelassen, wenn der Graf von Herzberg länger sein Rathgeber geblieben wäre. Ewald Friedrich von Herzberg, aus Pommern (geb. 1725) und seit seinem 21ten Jahre im Dienste Friedrichs II, seit 1757 sein erster Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten, und seit 1763 sein zweyter Minister, und der Verfasser aller Staatschriften, durch die der große König seine Ländererwerbungen rechte fertigte, wurde von Friedrich Wilhelm II zum Grafen, und zum Curator der Akademie der Wissenschaften, ernannt. Als er aber nach einigen Jahren seinen politischen Ein-

Einfluß geschwächt sah, hat er (1791 im Jul.) um seine Entlassung, und brachte die noch übrigen Jahre seines Lebens (st. May 1795) in der Eingezogenheit zu. Derjenige, auf dessen Rath Friedrich Wilhelm, seit Herzbergs Entfernung, am meisten hörte, war der General von Bischofswerder, sein Bevollmächtigter bey dem Friedens-Congress zu Szistowe, wo sein Einfluß auf die Verhandlungen desselben sehr bedeutend war. Seit dieser Zeit ein eifriger Verehrer des österreichischen Interesse, war er derjenige, der sich an Lord Elgins Vorschlag zu der Zusammenkunft zu Pillnitz zuerst anschloß, der seinen Monarchen zu der Theilnahme an derselben beredete. Auch war er bey den heimlichen Unterhandlungen zu Wien und Mantua geschäftig. Im Jahr 1792 begleitete er seinen König als Generaladjutant nach Frankreich. Zu denen, die Friedrich Wilhelms II vorzügliches Vertrauen genoßen, gehörte auch der Marquis von Lucchesini \*), der Abkömmling einer adelichen Familie zu Lucca, Friedrichs II Bibliothekar.

\*) Theil XVIII, S. 344.

thekar. Friedrich Wilhelm II brauchte ihn zu verschiedenen diplomatischen Geschäften. Er schickte ihn nach Warschau, nach Reichensbach, nach Szigstowe, nach Wien. Zu den Ministern, deren Rath auf Friedrich Wilhelms Entschlüssen Einfluß hatten, gehörten auch der Graf von Haugwitz, und der Herr von Hardenberg.

Friedrich Wilhelms Regierung, die diese Minister theilten, zeigte verschiedene glänzende Seiten. Der Staat wurde durch den Zuwachs der anspach, bayreuthischen Länder, und durch die beyden letzten Theilungen von Polen, um 2200 Quadratmeilen, mit zwey und einer halben Millton Menschen, vergrößert. Er betrug, am Ende seiner Regierung, 5,800 Quadratmeilen, mit 8 und einer halben Millton Einwohnern. Für diesen vergrößerten Staat bewies Friedrich Wilhelm doch einige Regentensorgfalt. Das unter Friedrich II angefangne neue Gesetzbuch gedieh jetzt, unter der Leitung des Großkanzlers von Carmer, zu seiner Vollendung und Einführung. Es gereicht der Denkart des Königs, so wie seines Ministers, zur Ehre, daß sie die einzelnen

zelnern



zeln Theile dieses Gesetzbuches der öffentlichen Kritik der Rechtskundigen unterwarfen, daß sie zu dieser Kritik durch Belohnungen aufmunterten. Von der richtigen Ansicht Friedrich Wilhelms II giebt auch das einen Beweis, daß er, von dem Vorurtheile seines Oheims sich entfernend, auch Deutsche unter die Mitglieder der berlinischen Akademie aufnahm. Für die mathematisch-mechanischen Künste stiftete er eine besondere Akademie, die an dem Minister von Heynitz einen vortrefflichen Aufseher hatte. Zu den glänzenden Seiten seiner Regierung gehört auch die Vergrößerung der Kriegsmacht um 40,000 Mann.

Der gutmüthige, tapfre König ließ sich aber zu sehr von andern leiten. Er huldigte zu sehr dem sinnlichen Umgange mit dem schönen Geschlechte. Er folgte zu sehr den Eingebungen der Gräfin von Lichtenau, einer gebornen Eunike, die er an seinen Kammerdiener Niß verheyrathet hatte. Schon als Kronprinz fand Friedrich Wilhelm an diesem Frauenzimmer so viel Geschmack, daß er es selbst drey Jahre lang  
in

in der Geschichte und Geographie unterrichtet, daß er mit ihr die besten Dichter las. Vergebens hatte ihr, wie durch gerichtliche Untersuchungen erwiesen ist, Lord Heinrich Spencer, der englische Gesandte in Berlin, 100,000 Guineen versprochen, wenn sie den König bewegen würde, den baseler Frieden nicht zu schließen. Einen bedeutenden Einfluß auf Friedrich Wilhelms II Regierung hatte unstreitig Böllner. Von diesem, der, vom Sohne eines brandenburgischen Pfarrers, bis zum Minister emporgestiegen war, ließ er sich zu dem, die Glaubensfreyheit so unrühmlich einschränkenden Religionsedict, zu einer unweise geschärften Bücherzensur, verleiten. Auch trieb Friedrich Wilhelm den Aufwand des Luxus und der Freygebigkeit so hoch, daß er den Schatz des Onkels, den er bereits durch seine zum Theil fruchtlose Krtege erschöpft hatte, nicht nur völlig ausleerte, sondern daß er auch der Möglichkeit, ihn wieder herzustellen, durch eine Schuldenlast von 28 Millionen Thaler entgegenarbeitete. So kostete also seine Regierung dem preussischen Staate 90 Millionen Thaler. Dafür waren die erworbenen

nen

nen Länder, vornehmlich die polnischen, noch kein hinreichender Ersatz; zumahl da er die polnischen Domänen so freygebig verschleuderte. Sehr richtig findet man nun in Friedrich Wilhelms II Regierung den Grund zum Verfall der preussischen Monarchie, dem sie sich seit der Zeit mit starken Schritten näherte. — Der ungemein groß und stark gebaute König — sein Kopf war verhältnißmäßig zu klein — fühlte seine angeerbte feste Gesundheit wohl weniger durch die Mühsetigkeiten der Feldzüge, als durch den übertriebenen Genuß sinnlicher Vergnügungen ganz erschöpft, und unterlag endlich im 54sten Jahre (17. Nov. 1797) der Gewalt der Wassersucht. Er war zweymahl vermählt. Seine erste Gemahlin, Christine Ulrike, geborne Prinzessin von Braunschweig, gerieth, wegen eines vertrauten Umganges mit einem Künstler, so sehr in Verdacht, daß sich der König (1769) von ihr scheiden ließ. Die zweyte, Friederike Louise, eine Prinzessin von Darmstadt, ward die Mutter mehrerer Prinzen.

Ueber die Geburt des jetzigen Königs  
Friedr.

Friedrich Wilhelms III (geb. 3. Aug. 1770) hatte der Großohelm Friedrich (weil er in diesem Prinzen den Erhalter seines Hauses sah) eine so lebhaftere Freude, daß er Thränen vergoß. Mischten sich in die Gefühle, die diese Thränen hervorlockten, vielleicht auch Ahnungen des traurigen Schicksals, daß die preußische Monarchie, unter der Regierung dieses guten Königs erlebte?

In Schweden hatte, für den minderjährigen Sohn des ermordeten Königs Gustav III, den 1. Nov. 1778 geborenen Prinzen Gustav IV Adolf, der Herzog von Südermannland, als Oheim, die Regierung übernommen \*). Eine seiner ersten Regentenspflichten erfüllte er in der Bestrafung der Mörder seines Bruders. Der eigentliche Vollzieher dieses Mordes, Ankerström legte, aller Martern, die vor seiner Hinrichtung hergingen, ungeachtet, kein Geständniß wegen seiner Mitschuldigen ab. Einige Tage hernach (April 1792) fand man in der von  
seinem

\*) Theil XIX, S. 75.

seinem Körper getrennten Hand einen Zettel, mit den Worten: „Gefegnet sey die Hand, die Schweden rettete!“ Vielleicht war dieß der Ausruf eines Mitschuldigen. Zu diesen gerechnet zu werden, hatten, nach angestellter Untersuchung, noch vier andre Edelleute, als Horn, Ribbing, Ehrenswärd, und Ullenhorn, das Schicksal. Der Graf Nicolaus Friedrichssohn Horn war einer von denen, die sich der zweyten Regierungsveränderung, die Gustav III (1789.) vornahm, mit dem lebhaftesten Eifer widersetzten, und er war deswegen in Verhaft gerathen. Der Graf Ribbing und der Baron Ehrenswärd, gehörten gleichfalls zu der über Gustavs III Regierung misvergnügten Parthey. Ullenhorn, ein Staabsofficier, war derjenige, der den König durch ein Billet warnte, worin er ihm sagte, daß er, obgleich nicht sein Freund, doch nicht zu seinen Mördern gehören wollte. Jetzt machte man es ihm zum Vorwurfe, daß er nicht alles gethan hatte, wodurch der Mord verhindert werden konnte. Alle diese vier Herren hatten, nach dem Ausspruche des Gerichtes, sich der Todesstrafe schuldig gemacht; der Herzog Regent

gent verwandelte jedoch diese Strafe in die Landesverweisung. Mit diesem gelinden Verfahren waren die Berehrer des ermordeten Königs sehr unzufrieden. Sie beschuldigten den Herzog Regenten der Partheylichkeit. Vornehmlich äusserte der Gouverneur von Stockholm, Gustav Moritz von Armfeld, seinen Unwillen auf eine den Herzog sehr kränkende Art, die er ihm nie verzieh. Armfeld war der Meynung, daß das von dem Könige Gustav III der Kaiserin Katharina gegebene Versprechen, Truppen gegen die Häupter der französischen Revolution marschiren zu lassen, zur Vollziehung gebracht werden müßte; der Herzog fühlte sich aber so wenig dazu geneigt, daß er vielmehr die Verbindung mit den Feinden Ludwigs XVI nicht abbrach. Aus Verdruß darüber legte Armfeld sein Amt nieder; doch nahm er die Stelle eines Gesandten bey dem Könige von Neapel, und an andern italtenischen Höfen, an. Auch verschiedene andre Minister und Günstlinge Gustavs III wurden entfernt, und die Regierungsverwaltung erhielt eine andere Einrichtung. Die Mißvergnügten bekamen durch die ausgedehnten

dehntere Pressfreyheit, Gelegenheit, die Regierung des Herzogs in einem ungünstigen Lichte darzustellen, und das Volk in Vöhrung zu bringen. Durch eine Verschwörung sollte das Ende dieser Regierung schneller herbeygeschafft werden; sie wurde jedoch verathen.

Einen vorzüglichen Antheil an dieser Verschwörung hatte die Gräfin Magdalene von Rudensköld, Hofdame bey der Prinzessin Sophie Albertine, der Schwester des Regenten. Man fand (Dec. 1793) unter ihren Papiereu hinlängliche Beweise, um ihr das Todesurtheil zuzuerkennen; der Herzog verwandelte jedoch diese Strafe in die Einsperrung in ein Arbeitshaus. Vorher wurde sie (23. Sept. 1794) auf dem Ritterholm zu Stockholm, an einen Schandpfahl gebunden; eine Ohnmacht kürzte aber die Zeit einer Stunde ab. Unter ihren Papiereu fand sich auch ein Briefwechsel mit Armfeld, der seine Theilnahme an der Verschwörung bewies. Er sollte den Plan gehabt haben, einen fremden Prinzen auf den schwedischen Thron zu setzen, und, zur

Beför-

Beförderung dieses Planes, einer fremden Flotte den Zugang zu verschaffen. Durch einen (Febr. 1794) nach Neapel geschickten Courier sollte sein Verhaft bewirkt werden; der Gouverneur dieser Hauptstadt verschaffte ihm jedoch die Gelegenheit, sich durch die Flucht zu retten. Der Herzog fand sich dadurch so sehr beleidigt, daß die ernstlichen Folgen der darüber entstandenen Händel, nur durch die Vermittelung des Königs von Spanien, verhindert wurden. Armfeld, der seine Zuflucht nach Polen nahm, suchte seine Unschuld in öffentlichen Blättern darzuthun; er wurde aber demungeachtet (1794 Jul.) als ein Hochverräther, zum Tode verurtheilt, und jedem, der ihn tödten könnte, prelsgegeben. Seine Entfernung vom Vaterlande dauerte bis auf die Zeit, da der junge König, mit dem Antritte seines achtzehnten Jahres (am 1. Nov. 1797) dem Oheim die Regierung abnahm. Von ihm wurde Armfeld nicht nur zurückgerufen, sondern auch mit seinem ganzen Vertrauen beschenkt. Die Regierungsverwaltung bekam wieder die Einrichtung, die sie unter Gustav III gehabt hatte. Zur Theilnahme  
an



an derselben wurden selbst einige Feinde des Herzogs gezogen. Frühzeitig bewies der junge König seinen festen Charakter, als er sich eine Gemahlin wählte. Die Kaiserin Katharina II wünschte, daß diese Wahl auf ihre Enkelin, die Großfürstin Alexandra, fallen möchte. Der König kam in dieser Absicht nach Petersburg. Der Ehevertrag sollte schon von ihm unterzeichnet werden; als jedoch die Kaiserin seine Forderung, daß die Prinzessin die griechische Religion gegen die lutherische vertauschen möchte, nicht bewilligen wollte, reifete er, die ganze Unterhandlung abbrechend, nach Stockholm zurück. Er wählte hierauf eine Schwägerin des Kaisers Alexander, die badensche Prinzessin Friederike Dorothea, zu seiner Gemahlin. Das Vertrauen der Nation, das er sich schon nach einigen Jahren erwarb, beweiset der Reichstag des Jahres 1800, durch dessen Beschluß die ihm der Sicherheitsacte zufolge gebührende Souverainitätsrechte bestätigt wurden.

Dänemark, wo der Kronprinz Friedrich (seit 1784) den Mitregenten seines Vaters  
vors

vorstellte, hatte, durch die Theilnahme an dem Kriege gegen Schweden, seine Staatsschulden um 7 Millionen Thaler vermehrt. Um so mehr arbeitete sein weiser Minister, der Graf von Bernsdorf, an einer sorgfältigen Staatswirthschaft; um so standhafter suchte es, aller Aufforderung anderer Höfe ungeachtet, die Neutralität beyzubehalten. Dem dänischen Handel gerethete dieß zum großen Vortheile; die dänischen Seefahrer, die sich der neutralen Flagge bedienten, um Frachtfahrer der kriegführenden Mächte zu machen, gaben ihrer Schiffahrt eine immer größere Ausdehnung; aber die übertriebene Seeherrschaft, die England ausübte, zog es endlich doch zur Theilnahme an der bewaffneten Neutralität hin.

Die Einladung zu derselben nahm es nicht so bereitwillig an, als Preussen und Schweden. Der König Gustav IV reiste selbst nach Petersburg, um die deswegen abgeschlossene Convention (am 20. Dec. 1800) zu ratificiren. Dänemark, das jedoch dem Rechte, seinen Handelsschiffen Schutz zu gewähren, entsagt hatte, wollte sich auf keine

Galletti Weltg. 227 Th.      2.      Vers

Verbindung gegen England einlassen. Sein Handel, und sein Land, wendete es vor, wären einem englischen Angriffe eher, als andre, ausgesetzt. Es machte daher die Verbindung, bey seiner Theilnahme an der Neutralitätsconvention, sich nur vertheidigungsweise zu verhalten, und durch sie keinen ältern Verträgen Eintrag zu thun. Die dänische Regierung wurde aber nicht allein von Rußland, sondern auch von England, wegen einer bestimmten Erklärung, gedrängt. Paul nahm die fernere Verweigerung derselben so ungünstig auf, daß der dänische Gesandte Petersburg (1. Jan. 1801) auf der Stelle verlassen mußte. Der russische Gesandte reiste gleichfalls von Kopenhagen ab. Der dänische Hof erklärte hierauf (16. Jan.) seinen unbestimmten Beytritt.

Der rasche Kaiser Paul fieng die Vollziehung der Neutralitätsconvention damit an, daß er die in den Häfen seines Reiches befindlichen Schiffe zurück behalten, und die Matrosen verhaften ließ. England legte hiersauf (14. Jan.) auf alle russische, dänische und schwedische Schiffe ein allgemeines Embargo;

bargo; auch schickte es sogleich nach Westindien den Befehl, die dänischen und schwedischen Besitzungen dieses Welttheiles wegzunehmen. Es wurden mehrere Linienschiffe von neuem ausgerüstet, und die englische Compagnie gab alle ihre entbehrlichen Schiffe her, um sie mit 50 Kanonen zu bewaffnen. Man brauchte sogar alle bewaffneten Schiffe, die man erobert hatte, zum Dienst. So patriotisch die englische Nation gesinnt ist, so viel sie sich auf ihre Seeherrschaft einbildet, so war doch ein großer Theil derselben mit der Unterbrechung des nordischen Handels sehr unzufrieden, so entgingen der englischen Seemacht doch einige wichtige Bedürfnisse, vornehmlich Getreide und Schiffbauholz. Man suchte sich zu helfen, indem man, aus einheimischen Lerchenbäumen, Mastbäume zusammensetzte. Aber der Absatz der englischen Manufakturwaaren stockte doch gar zu sehr. Die Fabrikanten von Leeds übergaben eine Bittschrift, die ihre Sehnsucht nach dem Frieden lebhaft ausdrückte. Von 26,000 Seitenmanufakturisten waren 18,000 ohne Arbeit. In den Fabrikörtern Birmingham und Manchester bildeten sich zahlreiche Hau-

fen von Dieben und Straßenräubern. Das Volk erregte an verschiedenen Orten einen Aufruhr.

Auf diese Sehnsucht nach Frieden konnte aber das englische Ministerium keine Rücksicht nehmen. Um so eifriger betrieb es die Zurüstungen gegen diejenigen, von welchen seine Seeherrschaft angefochten wurde, um so nachdrücklicher erklärte es, daß die Verhauptung seines Rechtes, neutrale Schiffe durchzusuchen, von der Ueberlegenheit und dem Daseyn der englischen Seemacht unzertrennlich sey. Der Hof zu Berlin wurde, so kraftvoll er sich auch über diese Angelegenheit geäußert hatte, geschont. Erstlich hatte er keine Colonieen, und dann war seine Feindschaft den hannoverschen Ländern gefährlich. Aber Dänemark, Schweden, Rußland, konnten, durch ihre vereinigte Flotten, dem englischen Handel Eintrag thun. Ihrer Vereinigung mußte man schnell entgegen arbeiten. Man mußte Dänemark angreifen, ehe ihm Rußland und Schweden, durch das Eis gehindert, zu Hülfe kommen konnten.

Eine

Eine Flotte von 47 Seegeln gieng 12. März) unter dem Befehle von Hyde Parker und Nelson, von Yarmouth nach der Ostsee. Schweden legte sogleich auf alle englische Schiffe Beschlagnahme. Dänemark hielt mit dieser feindlichen Maßregel noch zurück; es befand sich aber auch in ungleich größerer Gefahr, als seine Bundesgenossen. Indessen machte es ernstliche Anstalten, sich in den nöthigen Vertheidigungsstand zu versetzen. Die Landwehre bis zum 45ten Jahre wurde aufgebothen. Sie zeigte sich sehr bereitwillig; auch stellten sich viele unaufgefordert. Kopenhagen, welches, wenn die englische Flotte sich in den Sund wagte, die gefährlichste Lage hatte, wurde durch eine Reihe von 7 Blockschiffen von 64 bis 74 Kanonen, und 2 Fregatten, gesichert.

Der Hof zu Kopenhagen wurde, durch den Antrag eines außerordentlichen englischen Gesandten, in große Verlegenheit versetzt. Er sollte von der Verbindung mit den übrigen nordischen Höfen sich losmachen, und der englischen Flotte die freye Durchfahrt durch den Sund gestatten. Heimlich soll sich

Engl

England zum Schutze für Dänemark, und zu einem Bündnisse, erboten haben. Der dänische Hof ließ sich jedoch nicht wankend machen. Die englische Flotte, jetzt 54 Seezettel (20 Linienfahrzeuge) stark, erschien hierauf (24. März) vor der Festung Kronenburg, an der nordöstlichen Ecke der Insel Seeland. Parker erklärte dem Commandanten derselben, daß der erste Kanonenschuß, durch den man sein Vorbeysegeln hinderte, als ein Friedensbruch angesehen werden würde. Um diese Zeit (vom 20. bis 31. März) hatten die Engländer den Dänen ihre westindischen Inseln schon weggenommen. Sechs Tage hernach (30. März) des Morgens um 7 Uhr, gieng die englische Flotte, von einem Nord: Nord: Westwind getrieben, in den Sund. Es folgte, anderthalb Stunden lang, ein wechselseitiges Kanonenfeuer. Eine halbe Stunde später, (um 9 Uhr) erschien die englische Artilleriegarde. Nun wurde das Feuer eine Viertelstunde erneuert. Die Engländer warfen 200 Bomben nach Kronenburg, durch welche zwey Mann getödtet und zwey verwundet wurden. Auch die englischen Schiffe hatten keinen bedeutenden Verlust, weil sie sich, vom Winde und

und Ströme begünstigt, an die schwedische Küste hinziehen konnten. Der Sund ist über 14,000 französische Fuß, also über Dreyhundert fünfzig einer geographischen Meile, breit; aber die Batterien bey Helsingborg, an der schwedischen Küste, waren noch nicht vollendet. Daher geschah auch von schwedischer Seite kein Schuß auf die englische Flotte. Denn noch war der König von Schweden selbst in Helsingborg, um die Durchfahrt der englischen Flotte mit anzusehen, und er ließ, nach geendigtem Kanonenfeuer, dem dänischen Commandanten zu Kronenburg, seiner bewiesenen Tapferkeit wegen, einige Höflichkeiten sagen. Als Ursache der geringen Theilnahme Schwedens an der Vertheidigung des Sundes führt man die Weigerung des dänischen Hofes an, mit dem Könige von Schweden den Ertrag des Sundzolles zu theilen.

Um Mittag befand sich die englische Flotte im Angesichte von Kopenhagen, wo sie, des ungünstigen Windes wegen, vor Anker gehen mußte. Der Kronprinz führte selbst die Aufsicht über die Vertheidigungsanstalten. Die Kanonierer und Matrosen (unter welchen  
sich



sich viele Handwerker und andre Bürger von Kopenhagen und viele Bauern mit Holzschuhen befanden, zeigten großen Muth. Zur Vertheidigung der Stadt bildeten sich Schaaren von Freywilligen, unter andern eine von 968 Studenten. Nach drey Tagen, am grünen Donnerstage (2. April) drehete sich der Wind zum Vortheile der Engländer. Die Engländer, die den 15 Schiffen der Dänen eine doppelt große Zahl entgegen stellten, bedienten sich ihrer Ueberlegenheit, ein dänisches Schiff immer durch zwey von den ihren angreifen zu lassen. Der Prövesteen von 74 Kanonen war von 2 Linienschiffen und 2 Fregatten umringt. Drey Mahl wurde er frisch bemaunt. Zuletzt blieb nur noch eine von Verwundeten bediente Kanone übrig, und jetzt erst verließ der tapfere Capitain Lassen das ganz durchlöcherete Schiff. Auch Nelson mußte allmählig das dritte Schiff besteigen. Auf seinem Admiralschiffe befanden sich am Ende nur noch drey brauchbare Kanonen; die meisten seiner Schiffe waren stark beschädigt, und etliche saßen auf dem Grund. Auch war es Nelson, der den Dänen, die den ungleichen Kampf vier

Stun-

Stunden lang ausgehalten hatten, den Stillstand antrug. „Die braven Engländer,“ schrieb er, „an ihre Brüder, die braven Dänen!“ Die Feindseligkeiten sollten aufhören, und die Engländer die Erlaubniß haben, ihre Verwundeten an das Land zu bringen. Die Dänen zählten 1020 Todte und Verwundete. Die Engländer gaben nur 875, aber unter diesen 60 Offiziere, an; ihr Verlust soll sich jedoch höher belaufen haben.

Der Waffenstillstand kam für Kopenhagen sehr zur rechten Zeit. Von den Blockschiffen waren sieben in wehrlosen Zustand versetzt; der rechte Flügel der dänischen Vertheidigungslinie befand sich zertrümmert, und die englische Flotte wurde nicht mehr gehindert, Kopenhagen selbst, und die in seinem Hafen befindlichen Kriegsschiffe, zu bombardieren. Die englische Flotte war jedoch so beschädigt, daß sie sich auch nicht gleich auf einen neuen Kampf einlassen konnte, und damit mußte sie die Annäherung der russisch-schwedischen Flotte befürchten. Beyde Theile hatten also Ursache, ihre vorläufigen Verabredungen (9. April) in einen förm-

förmlichen Waffenstillstandsvertrag zu ver-  
wandeln. Die dänischen Schiffe blieben  
ausgerüstet und bewaffnet in ihrer jetzigen  
militärischen Stellung; sie nahmen aber,  
während des Stillstandes, an den Maaßre-  
geln der Neutralitätsconvention weiter thei-  
len Antheil. Die englischen Schiffe erhiel-  
ten die Erlaubniß, sich zu Kopenhagen, und  
an der dänischen Küste, mit allen Bedürfnis-  
sen, auf eine Zeit von 14 Wochen zu ver-  
sehen. Diese Versorgung der Schiffe war  
eine Anstalt, die die Fortsetzung dieser Un-  
ternehmung gegen Schweden und Rußland  
nöthig machte. Schon am 13. April glan-  
gen 28 englische Schiffe in die Ostsee.

Um eben die Zeit, da der dänische Hof  
sich wegen eines englischen Angriffes in Ver-  
sorgniß befand, machte er einen Versuch,  
die große und reiche Hanseestadt Hamburg,  
einen Gegenstand alter Ansprüche, in seine  
Gewalt zu bringen. Erst sahen sich die Bes-  
wohner dieser Stadt von Preussen bedroht.  
Das englische Ministerium hatte auf die  
preussische Note vom 12. Febr. (1801) nicht  
geantwortet, und der König ließ, zu Anfang  
des

des März, einige Regimenter an der hambi-  
 verischen Gränze zusammen ziehen. Hamburg  
 und Bremen sollten besetzt, die Elbe und  
 Weser sollte den englischen Schiffen gesperrt  
 werden. Ganz unvermuthet wurde jedoch  
 (28. März) dem hamburgischen Senat von  
 dem dänischen Feldmarschall, dem Prinzen  
 von Hessen, der über 12,000 bey Isehoe  
 stehende Soldaten den Oberbefehl führte,  
 die Anzeige gemacht, daß er Hamburg am  
 folgenden Tage besetzen würde. Der Senat  
 befand sich in großer Verlegenheit. Der  
 preussische Minister rieth zur Folgeleistung;  
 die die dänische Herrschaft hassende Bürger-  
 schaft erklärte sich aber zweymahl sehr nach-  
 drücklich gegen die Einnahme der Dänen,  
 und willigte, zum dritten Mahl gefragt, nur  
 mit einer kleinen Mehrzahl ein. Hierauf  
 rückten (29. März) 6000 Dänen in die  
 Stadt, und besetzten einige Thore, nebst  
 einem Theile des Walles. Kein englisches  
 Schiff durfte jetzt absegeln; alles englische  
 Eigenthum wurde in Beschlag genommen.  
 Am 4ten April zogen auch in Lübeck 3000  
 Dänen ein. Das hannöversische Land besetz-  
 ten die Preußen. Nach einer (30. März)

vor:

vorausgegangnen Erklärung des Grafen von Schulenburg, rückten (4. April) 24,000 Preußen, unter dem Befehle des Generals von Kleist, in das deutsche Gebieth des Königs von England ein. Auch die Reichsstadt Bremen, und die Länder Oldenburg und Delmenhorst, wurden von den Preussen besetzt.

Während dieser Unternehmungen, die durch die Neutralitätsconvention veranlaßt wurden, endigte der Urheber derselben, der Kaiser Paul, seine Regierung und sein Leben. Seinen Unwillen über England wußte das Oberhaupt der französischen Republik recht gut zu benutzen, um sich einer Ausöhnung mit demselben zu nähern. Er schickte ihm (1800) die Gefangnen seiner Nation, gegen 6500 Mann, ohne Lösegeld, und nicht nur gekleidet, sondern auch bewaffnet, zurück. Der russische Gesandte zu Paris, der Graf von Kalitschew, wurde mit ausgezeichnete Ehre behandelt. Paul erwiderte diese Freundlichkeit mit Worten und Thaten. Auf die Festigkeit seiner Gesinnungen durfte man sich jedoch nicht verlassen. Er war über den Friedensvertrag von Lunéville so unzu-

unzufrieden, daß er seinen Gesandten von Regensburg zurückrief. Am 23ten März, bey der Parade, schrieb er, auf seinem Hute, einen Brief an den ersten Consul. Am Abend eben dieses Tages rief er seine Gesandten von Kopenhagen, und von Berlin, ab, und in der folgenden Nacht fiel er, als das Opfer einer Verschwörung, durch die eintige Große das Ende seiner Regierung beschleunigten.

Der vornehmste Theilnehmer dieser Verschwörung war Pahlen, Gouverneur von Petersburg, ein Mann von großem Ansehen. Unter den übrigen, zusammen über 70, befanden sich Soubow und Bennigsen. Man beschuldigte den Kaiser der Absicht, daß er eine große russische Armee nach Ostindien, gegen die Engländer, führen wollte. Paul erhielt, wegen des gegen ihn gerichteten Planes, eintige Winke. „Ich finde Euch“ sagte er einst zu den Vornehmsten, „ganz anders, wie bisher!“ Die Verschwornen durften daher mit der Ausführung ihrer Unternehmung nicht zögern. Pahlen begab sich zum Großfürsten Alexander, um ihn von der Nothwendigkeit der Thronveränderung

änderung

änderung zu überzeugen. Der gute Sohn willigte erst nach einem langen Kampfe ein. Er machte die Schonung des Lebens seines Vaters zur Hauptbedingung. Pahlen und seine Mitverschwornen begaben sich hierauf nach dem Pallaste des Kaisers. Die Wache wollte Lärm machen. „Es sind gute Freunde“ sagte Pahlen, „die mit mir etne Bouteille Wein trinken wollen! Du sollst auch eine haben!“ Pahlen verlangte, noch mehr Widerstand befürchtend, von dem Officier, daß er die Wache sollte ablösen lassen. Als er sich dessen weigerte, sagte er ihm: es wäre Feuer in der Stadt, gab er ihm die Parole: Pahlen. So gelangten die Verschwornen bis zum Zimmer des Kaisers. Der Heyducke an der Thür desselben, der sie nicht hinein lassen wollte, bekam eine so derbe Maulschelle, daß er hinstürzte. Durch dieses Geräusch wird Paul aufgeweckt. Er zieht die Stiefeln an, ergreift seinen Degen, öffnet die Thüre. Die vornehmsten Verschwornen treten durch einen verborgenen Gang herein. Pahlen macht dem Kaiser bekannt, daß er die Regierung niederlegen soll. „Auch Sie Soubow“ ruft Paul aus,  
 „besinn

„befinden sich hier? ich habe Sie zwar tief gekränkt, aber doch alles wieder gut gemacht!“ Soubow tritt hierauf aus dem Kreise heraus. Pahlen bringt es jedoch durch seine Vorstellungen dahin, daß er sich wieder anschließt. Als Paul seine Abdankung nicht unterschreiben will, giebt ihm einer von den Verschwornen einen so starken Schlag an den Kopf, daß er hinfällt. Er will nun unterschreiben; aber die Verschwornen, die die Folgen seiner erbitterten Nachsicht befürchten, bedienen sich seiner eignen Scherbe, um ihn zu erdroffeln. Pahlen eilt nun zum Großfürsten Alexander. Dieser war über die Nachricht von dem Tode seines Vaters ganz außer sich, und Pahlen brachte es blos durch die Vorstellung, daß er sich entweder in Zeit von einer Viertelstunde entschließen müsse, den Thron zu besteigen, oder ihm auf ewig zu entsagen, dahin, daß er in die Bekanntmachung seines Regierungsantrittes willigte. Von der Gemahlin Pauls wurde Pahlen mit den bittersten Vorwürfen überschüttet. Er nahm ein Vierteljahr hernach seinen Abschied.

Strens



Strenge Erziehung, drückendes Verhältniß zwischen ihm und seiner Mutter Katharina, mit der Erbitterung über das Schicksal des Vaters verwebt, häufiger Umgang mit französischen Emigrirten, seine unglückliche Liebe zur Gräfin Lapuchin — alles dieß trug dazu bey, seinen reizbaren, romantischen Charakter immer mehr zum Argwohn und zur Heftigkeit zu stimmen, ihn zu manchen Handlungen der Ungerechtigkeit und der leidenschaftlichen Herrschsucht hinzureissen. Dennoch stach sein echter Sinn für Recht und Billigkeit manchmahl hervor, und seinen Regenteneifer bewieset die pünktliche Pflichterfüllung, die er von seinen Staatsdienern verlangte. Er starb 47 Jahre alt. Seine Regierung hatte noch nicht fünf Jahre gedauert. Seine Gemahlin, Maria Feodorowna, eine Tochter des Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg, hatte ihm, ausser mehreren Töchtern, die beyden Großfürsten, Alexander Paulowitsch (23. Dec. 1777) und Constantin Casarewitsch (8 May 1779) geboren.

Alexander, der sich verbindlich machte,  
nach

nach den Gesetzen und im Geiſt ſeiner Mutter zu regieren, bemühet ſich, das freundschaftliche Verhältniß mit Frankreich fortſetzend, den Krieg mit England zu endigen. Der Lord St. Helens wurde daher eben ſo freundlich, als Duroc, der Geſandte des erſten Conſuls, aufgenommen. Franzöſiſche Journaliſten ſcheuten ſich daher nicht, die ruſſiſche Thronveränderung dem engliſchen Einfluſſe zuzuschreiben, und der bedrängte Zuſtand, in welchem Rußlands Handel durch das gehemmte Verkehre mit England verſetzt wurde, gab ihrer Behauptung einen Anſtrich der Wahrſcheinlichkeit. Die engliſchen Schiffe, die (19. April) vor Karlskrona, an der Küſte von Schweden, erſchienen, ſetzten ſich auf die Nachricht von Pauls Ermordung, ſogleich wieder ab. Ihre Befehlshaber ſcheinen alſo von der dadurch bewirkten Rückkehr des freundschaftlichen Verhältniſſes zwiſchen Rußland überzeugt geweſen zu ſeyn. Der Admiral Parker gieng nach England zurück, weil die Uneinigkeith zwiſchen ihm und Nelson immer fortdauerte. Die Schlacht vor Kopenhagen ſoll gegen Parkers Meinung geliefert worden ſeyn. Nelson zeigte

Galletti Miſg. 22r Th. N ſich

sich hierauf (14. May) vor Neval. Am folgenden Tage legte er bey dem russischen Gouverneur einen Besuch ab. Einige Tage hernach (18. May) wurde der russische Beschlag auf die englischen Schiffe aufgehoben, und bald war auch das Handelsverhältniß zwischen den Engländern und Russen wieder hergestellt. Nelson wurde, (im Jun.) nach England zurück gekehrt, mit Beweisen von ausgezeichnete Ehre empfangen. Rußland schloß schon am 17ten Jun. mit England eine neue Seefahrtsconvention, worin es, gerade im Hauptpunkte des Streites, nachgab. Dänemark und Schweden schlossen sich später an; jenes im October, und dieses erst im März des folgenden Jahres (1802).

Der erste Consul, dem die nordische Neutralitätsconvention die schöne Aussicht zeigte, Englands Seeherrschaft in der Nord- und Ostsee in Verlegenheit gesetzt zu sehen, suchte ihm jetzt auch seinen letzten Bundesgenossen auf dem festen Lande, Portugal, zu entziehen. Portugal sollte genöthigt werden, den englischen Schiffen seine Häfen zu verschließen, und dem Könige von Spanien

nien wurde dabey die Hoffnung zu einer Entschädigung, wegen des verlohrenen Antheils an Domingo, gemacht. Allein die spanische Infantin Joachime war an den Prinzen Regenten vermählt, und der das mahlige dirigirende Minister Urquyo fühlte sich dem französischen Interesse abgeneigt. Dieser Minister mußte also entfernt werden. Der erste Consul wußte den Herzog von Alcudia für seine Sache zu gewinnen. Don Manuel de Godoi, von einer nicht sehr vornehmen Familie, hatte sich, als Officier unter der wallonischen Garde, die Gunst der Königin so glücklich zu erwerben gewußt, daß er (1792) an der Stelle von Aranda Staatssecretär geworden war. Wegen der Abschließung des Baseler Friedens hatte ihn sein Monarch zum Principe de la Paz ernannt; er hatte ihm ein Domänengut, das jährlich 50,000 Piafter einbrachte, geschenkt. So sehr Alcudia dem französischen Systeme sonst abgeneigt gewesen war, so sehr zeigte er sich jetzt als Freund der Franzosen. Da er nun, weil er seine Staatssecretärsstelle niedergelegt hatte, für den ersten Consul nicht recht wirksam seyn konnte, so mußte

Urquijo (14. Dec. 1800) dem Don Pedro Cevallos, der eine Cousine des Herzogs zur Gemahlin hatte, das Amt des ersten Ministers überlassen. Alcedia, der eigentliche Regent, hatte sich, diese Veränderung durchzusetzen, der Unterstützung der Geisteslichkeit bedient. Als Lucian Bonaparte, der Bevollmächtigte des ersten Consuls, nach Madrid kam, war alles schon gehörig eingeleitet.

Der Hof zu Madrid unterhandelte nur mit dem Hofe zu Lissabon, um ihn für den Plan des ersten Consuls zu stimmen. Sein Einfluß zeigte sich auch so wirksam (durch die Prinzessin Joachime) daß (Jan. 1801) das ganze Personal der Minister und Gesandten geändert wurde. Für den Grafen von Umatrat der Herzog de la Foens als erster Minister auf. Die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten führte Almeida. Dieser, zuletzt Gesandter in London, war, wegen seiner Ergebenheit für England, verdächtig. Der erste Consul bestand daher auf dem Kriege gegen Portugal. Die Kriegserklärung (18. Febr. 1801) hatte wahrscheinlich einen französischen Verfasser. Der Hof zu Madrid hatte

hatte aber gar keine Lust, den Schwiegersohn des Königs feindlich zu behandeln. Es fehlte an Geld, weil die Schätze aus Amerika unordentlich, oder gar nicht ankamen. Man fuhr daher mit friedlichen Vorschlägen fort. Portugal sollte seine Häfen von spanischen Truppen besetzen lassen. Doch der Schwager des ersten Consuls, der General Veclerc, der im April nach Madrid kam, brachte es bald dahin, daß der König von Spanien einen Theil seiner Armee in Bewegung setzte. Die Truppen, die gegen Portugal marschirten, befanden sich zwar in schlechtem Zustande; aber sie wurden von französischen Officieren angeführt. Die portugiesischen Soldaten waren, seit den Zeiten des Grafen von der Lippe, wieder schlechter geworden. Sie wurden nicht gut bezahlt, und man nahm, um sie zu ergänzen, zu gewaltthätigen Werbungen seine Zuflucht. England unterstützte indessen Portugal mit 300,000 Pfund Subsidien.

Der Herzog von Alcudia übernahm, als General-Capitain, selbst die Oberanführung der gegen Portugal bestimmten Armee. Eine

Ab:

Abtheilung derselben, bey welcher sich Alcu-  
da befand, sollte, dem Wunsche des ersten  
Consuls gemäß, durch die Provinz Alentejo,  
gleich gegen Lissabon anrücken. Die 10 bis  
15 000 Portugiesen, die man ihnen entgegen  
stellte, verursachten fast gar keinen Kampf.  
Ihre 16 Generale hatten zusammen das ehre-  
würdige Alter von 1200 Jahren. An einem  
Tage ergaben sich die Städte Olivenza und  
Jurumenha. Diesen folgten (1. Jun.) Azar-  
mara, Alegretto, Portalegra. Indessen war  
eine andre spanische Abtheilung, in Verbin-  
dung mit einem Corps von Franzosen, über  
den Duero, nach der Stadt Almeida, und  
von da gegen Oporto, vorgebrungen; die  
Engländer brachten jedoch ihre großen Weins-  
vorräthe noch zu rechter Zeit zu Schiffe.

Der Hof zu Lissabon zeigte sich jetzt sehr  
bereitwillig, alle Bedingungen, die ihm den  
Frieden verschaffen konnten, zu unterschrei-  
ben. Spanien sehnte sich nicht weniger nach  
dem Ende dieses Krieges, besonders wegen  
der 30,000 Franzosen, mit welchen die Spa-  
nier gar nicht in sehr freundschaftlichem Ver-  
hältnisse standen. So kam zu Badajoz (am  
6. Jun.)

6. Jun) der Friedensvertrag bald zur Richtigkeit. Die Bevollmächtigten waren von portugiesischer Seite Pinto, von französischer und spanischer Lucian und Alcudia. Portugal machte sich verbindlich, den Engländern alle seine Häfen zu verschließen; auch trat es an Spanien, zur Entschädigung der Kriegskosten, den Bezirk von Olivenza ab. Mit diesen Bedingungen war der erste Consul gar nicht zufrieden. Er bestand auf der Besetzung des vierten Theils von Portugal, um die Insel Trinidad, die England besetzt hatte, dafür eintauschen zu können. Auch söhnte sich Frankreich mit Portugal erst einige Monate hernach (29. Sept.) durch einen zu Madrid geschlossenen Vertrag, aus. Die Hauptbedingung desselben war eine Handelsverbindung, und eine Erweiterung des französischen Gujana.

Der erste Consul hatte jetzt seinen Wunsch, England vom festen Lande ganz ausgeschlossen zu sehen, erreicht. Alles schien jetzt gegen England feindlich gesinnt, oder wenigstens nicht mehr Bundesgenosse desselben. Der englische Handel war gehemmt; die eng-

lischen



Utschen Manufakturen und Fabriken sahen ihren Absatz immer mehr vermindert. Die gesperrte Getreidezufuhr verursachte eine höchst drückende Theuerung. Indessen stieg, wegen des fortdauernden Kriegsaufwandes, die Nationalschuld immer höher. Sie war, durch den jetzigen Krieg, um mehr als 298 Millionen Pfund vergrößert worden. Sie belief sich jetzt auf 558 Millionen. Die Zinsen, die dafür bezahlt werden mußten, verschlangen die jährliche Summe von 25 Millionen. Sie aufzubringen, war eine Reihe neuer Abgaben nöthig. Die Unzufriedenheit der Nation äußerte sich immer lauter. Sie brach in manchen Städten in einen öffentlichen Aufruhr aus.

Unter diesen Umständen hielt es Pitt für rathsam, seiner wichtigen Stelle zu entsagen. Als Ursache seiner Abdankung führte er (am 9. Febr. 1801) die Weigerung des Königs an, den irländischen Rättholken die versprochene Religionsfreyheit zu gestatten. Eine plötzliche Krankheit, die den König (22. Febr.) befiel, bestimmte ihn jedoch, sein Amt einen Monath länger (bis zum 16. März) zu verwaltten.

walten. Wenn unter seinem siebzehnjährigen Ministerium die Nationalschuld sich mehr als verdoppelt hatte, so hatte sich auch dagegen der Handel verdreyfacht, so war die Seemacht aller Nebenbuhler zerstört worden. Pitts Nachfolger, als erster Minister, und Lord der Schatzkammer, wurde Addington, den Pitts Empfehlung zum Sprecher im Unterhause erhoben hatte. Die Stelle eines Staatssecretärs für die auswärtigen Angelegenheiten erhielt Lord Hawkesbury. Dieser, der mit dem französischen Geschäftesbesorger Otto, wegen der Auswechselung der Gefangnen, eine lange Conferenz hielt, erklärte ihm die Geneigtheit seines Königs, sich auf Friedensunterhandlungen einzulassen, und Addington behauptete (25. März) im Unterhause, daß es bey einem Frieden, nicht auf die Regierungsform, sondern auf die Bedingungen, ankomme. Der erste Consul nahm den Antrag, Unterhandlungen anzuknüpfen, bereits willig an, so sehr er auch, seit dem Abschlusse des lunewiller Friedens, die Rüstungen gegen England mit verdoppelter Thätigkeit, mit abichtlichem Geräusche, betrieben hatte. Der größte Theil der Rheinarmee hatte

hatte

hatte sich nach den Nordküsten gewendet, und sowohl in den holländischen Häfen, als im Kanal, war eine große Menge von flachen Böten gebaut worden. Carnot und Dumourier suchten die Ausführbarkeit einer Landung in England zu beweisen. Aber diese Landung blieb immer eine höchst gefährliche Unternehmung. Der Friede war für den Handel, für die Manufakturen, für die Finanzen Frankreichs, er war für den festen Besitz der Eroberungen, für Bonaparte's Sicherheit und Ruhm, sehr wünschenswerth. Seit dem 5ten April suchte man sich wegen der vorläufigen Punkte zu vergleichen. Der erste Consul fand jedoch die Forderungen des englischen Ministertums viel zu hoch, als daß er sich hätte darauf einlassen mögen. Die Unterhandlungen stockten daher bald in ihrem Fortgange. Als die Unternehmung gegen Portugal Frankreichs Vortheile vermehrte, wollte England, um das Gebieth seiner Bundesgenossen zu retten, die Insel Trinidad dafür abtreten. Dem ersten Consul war dieß aber nicht genug, und der Ton der französischen und englischen Journalisten stimmte sich (seit dem Julius) überhaupt wieder unfreundlicher.

Des

Des ersten Consuls Erbitterung gegen England wurde durch den Verlust von Aegypten, das dem ostindischen Handel der Franzosen so große Vortheile versprach, von neuen gereizt. Die Festigkeit der französischen Verfassung in diesem Lande hieng von dem Waffenglücke in Europa ab. Ohne die kräftige Unterstützung des Mutterlandes konnte sie nicht gedehen. Die schlimmen Nachrichten, die, in der letzten Zeit der Directorialregierung, nach Aegypten kamen, erregten, verbunden mit dem Verdruß über die lange Entfernung vom Vaterlande, bey den meisten in Aegypten befindlichen Franzosen den sehnlichen Wunsch, nach Europa zurückzukehren. Bonapartes Nachfolger, der jetzige Obergeneral Kleber, schloß daher mit dem Großwessir und dem englischen Admiral Keith, oder eigentlich dessen Abgeordneten, Sidney Smith, (24. Jan. 1800) die Conventtion von el Arisch, durch welchen sich die Franzosen einen freyen Abzug ausbedungen. Sie sollten, auf englischen Schiffen, in ihr Vaterland gebracht werden. Doch Keith bestand in der Folge auf der Kriegsgefangenschaft derselben. Kleber, der sich dieser schimpflichen

lichen

lichen Bedingung nicht unterwerfen wollte, ergriff die Waffen von neuen, und erfocht (20. März) bey Heliopolis einen entscheidenden Sieg über den Großwesir, der Cairo, und das übrige Aegypten, wieder in die französische Gewalt brachte. Die Nachricht von Bonaparte's Erhebung erfüllte die Franzosen in Aegypten mit neuem Vertrauen. Der thätige Kleber suchte die französische Macht in diesem Lande durch alle ihm möglichen Mittel zu befestigen. Er half durch eine außerordentliche Steuer dem Geldmangel ab; er vergrößerte seine Truppenzahl durch Haufen von Kopten und Griechen; er füllte die Magazine, und suchte Handel und Industrie zu beleben. Auch beschäftigte er sich schon mit dem Gedanken, die Pforte von der Verbindung mit England abzuziehen. Aber der 14te Jun., der Tag der Schlacht bey Marengo, beschleunigte das Ende seiner rühmlichen Laufbahn. Als er, von der Musterung der griechischen Legion, nach Cairo zurück gekehrt, einige Veränderungen, die man in seinem Pallaste vornahm, besichtigte, wurde er, auf der Terrasse des Gartens herumwandelnd, von einigen Dolchstichen durchbohrt.

bohrt. Der Mörder, den der Janitscharen-  
 aga gedungen hatte, war, den französischen  
 Berichten zufolge, dem General Kleber, von  
 Dschisch an, ihm immer nachgefolgt; er hatte  
 sich unter die Arbeitsleute in seinem Pala-  
 taste gemischt, und der Zeitpunkt, wo die  
 Aufmerksamkeit des Generals sehr beschäfti-  
 gigt war, benutzte. Der bewundernswürdig  
 groß und schön gebaute Kleber war erst 50  
 Jahre alt.

Klebers Nachfolger war der General  
 Menou, ein ehemaliger Edelmann, der nicht  
 nur türkische Religion und Kleidung, sondern  
 auch den türkischen Zunahmen Abdallah, an-  
 genommen hatte. Noch ehe er von der  
 französischen Regierung in der Obergenerals-  
 stelle bestätigt worden war, verfuhr er so  
 anmaßend, so willkürlich, daß unter den  
 übrigen Officieren allgemeine Unzufriedenheit  
 entstand, daß die ägyptischen Franzosen sich  
 in verschiedene Partheyen trennten. Unter  
 seinem Oberbefehle hörte der französische Bes-  
 sitz von Aegypten auf. Die Türken entbehren  
 mit diesem Lande eine Hauptquelle ihrer  
 Lebensbedürfnisse. Die Engländer befanden  
 sich,

sich, so lange Aegypten in der Gewalt der Franzosen blieb, wegen ihres Handels, und ihrer Herrschaft in Ostindien, in großer Gefahr. Aegypten sollte also den Franzosen durchaus entrisen werden. Der englische Gesandte zu Constantinopel betrieb die Ausrüstung der türkischen Flotte, und der Großwesir rückte aus Syrien mit einer zahlreichen Armee herbey. Er überlegte sich jedoch nicht, weil der Diwan nicht so recht sicher war, ob nicht die Engländer in dem wiederoberoberten Aegypten sich festsetzen würden. Auch drohete damahls Kaiser Paul, wegen der Verbindung mit England. Die englische Armee unter Abercrombie's Befehl, die sich auf Keith's Flotte befand, wartete daher zwey Monathe an der asiatischen Küste, auf der Insel Cypren, vergeblich auf die Ankunft der türkischen Flotte. Endlich seegelte sie, zu Ende des Februars, allein nach Aegypten. Am 1ten März befand sie sich im Angesichte von Alexandrien; der widrigen Winde wegen landete sie aber erst acht Tage hernach, bey Abuquir. Sie brachte mit dieser Landung fünf Tage zu.

Mes

Menou, der schon am 4ten März von der Ankunft der englischen Armee Nachricht erhielt, wählte nicht die Maßregeln, welche die Entfernung der Engländer bewirken konnten. Der für die Franzosen freundschaftlich gesinnte Murad Bey hatte ihn nicht nur frühzeitig auf diesen Angriff aufmerksam gemacht, sondern ihm auch seinen Beystand angeboten. Menou erklärte jedoch, ihn ausschlagend, in einer Proclamation, daß von den Engländern, die eine Landung was gen würden, nicht ein einziger davon kommen sollte. Wie wenig stimmte aber mit dieser Erklärung der Erfolg überein! Menou schickte, anstatt seine ganze marschfertige Macht zusammenzuziehen, nicht mehr als 2100 Mann, unter dem General Lanusse, den Engländern entgegen. Dieser konnte nicht früher, als zwey Tage nach der Landung eintreffen. Den nach Alexandrien marschierenden 17,000 Engländern, deren Muth durch das unerwartete Gelingen ihrer Landung erhöht worden war, konnte Lanusse nicht mehr, als 4000 Mann entgegenstellen. Dabey mußte er die Verbindung mit Cairo zu erhalten suchen. Von hier rückte der

Uebers:



Ueberrest der französischen Kriegsmacht an, die aus 13,000 Franzosen und 15,000 Koppen, Muselmännern und Griechen bestand. Lanusse suchte (13. May) die Engländer zurückzutreiben; er mußte sich aber, nach einem harten Kampfe, nach Alexandrien zurückziehen, und einige Tage hernach (18. März) ergab sich Abuktr an die Engländer. Diese wagten es noch nicht, ihre günstige Lage zum weitem Vorrücken zu benutzen; sie verschanzten sich vielmehr zwischen dem Meere und dem See Madieh. Der Großwesir rückte indessen von Gaza herbey, und die türkische Flotte sollte den Engländern Verstärkung bringen. Diesen Zeitpunkt wollte Menou, der nun (20. März) zu Alexandrien angekommen war, nicht abwarten. Er bestimmte daher den folgenden Tag zum Angriffe der Engländer. Die ganze Macht, die er in dieser Rücksicht vereinigt hatte, bestand aus nicht mehr als 10,000 Mann. Gleich im Anfange der Schlacht fiel der brave Lanusse, der den Hauptangriff leitete. Menou's Anordnungen wurden, seinem Verichte nach, nicht genau befolgt. Die Franzosen mußten sich von der verschanzten Stellung

lung der überlegnen Engländer mit großem Verlust zurückziehen. Den Engländern kostete ihr Sieg viele Leute. Ihr Obergeneral Abercrombin erlitt eine Wunde, die (28. März) seinen Tod nach sich zog. Die Engländer, über welche Hutchinson nun den Oberbefehl führte, rückten auch jetzt noch nicht aus ihren Verschanzungen heraus, und die Franzosen standen ihnen unthätig gegenüber. Acht Tage nach der Schlacht (29. März) brachte jenen die türkische Flotte eine Verstärkung von 7000 Mann, und zu Anfang des Aprils näherte sich die Armee des Großwesirs. Die befestigte Seestadt Rosetta mußte sich (19. April) an eine Abtheilung von Engländern und Türken ergeben. Ein Corps von 4000 Franzosen, die nach Ramanieh vorrückten, um das weitere Vordringen der Vereinigten zu verhindern, wurde (9. May), von einer drey-mahl so großen Abtheilung derselben, zum Rückzuge nach Cairo genöthigt. Die Engländer rückten ihnen mit langsamer Behutsamkeit nach. Sie warteten auf den gegen Cairo gerichteten Anmarsch des Großwesirs. Vergebens suchten 5000 Franzosen das vier-mahl stärkere

Calletti Weltg. 227 Th.      S      kere

tere türkische Heer zurückzuhalten; sie mußten sich nach Cairo zurückziehen. Die Vereinigten, die, ihrer Sache gewiß, sich nicht übereilten, fiengen die förmliche Belagerung von Cairo erst nach einigen Wochen (20. Jun.) an. Die französischen Verteidiger der großen Hauptstadt, die den 30 — 40,000 Belagerern nicht mehr als 6 — 7000 Mann entgegenstellen konnten, die noch überdies von einem Auftruhre einer zahlreichen Volksmasse bedroht wurden, befanden sich in einer sehr ungünstigen Lage. Ihr entschlossener Befehlshaber Deslart sperrte die angesehensten Personen unter den Einwohnern in die Citadelle, und ließ die Kanonen derselben gegen die Stadt richten. Aber schon nach sieben Tagen (27. Jun.) nöthigten ihn Mangel an Lebensbedürfnissen, und die immer mehr um sich greifende Pest, die Uebergabe anzubieten. Man gestand ihm einen freyen Abzug zu. Die Zahl aller abziehenden Franzosen belief sich auf etwa 13,000 Mann. Unter diesen waren aber kaum 4000 Wehrhafte. Diese wurden zu Rosetta (im August) eingeschiffe, und, auf englische Kosten, nach Toulon gebracht.

Me

Menou war seit dem unglücklichen Angriffe (21. März) immer in Alexandrien geblieben, um der Hülfe, die er aus Europa erwartete, näher zu seyn. Auch wurden von Zeit zu Zeit Schiffe mit Lebensmitteln und Munition aus Frankreich abgeschickt; diese fielen aber meistens in die Hände der das mittelländische Meer durchkreuzenden Engländer. Endlich erhielt Gantheaume den Auftrag, mit einigen Linienschiffen, und 3 : 4000 Mann Landtruppen, nach Aegypten zu gehen. Dieser setzte, nachdem er noch einige Zeit in Toulon verweilt hatte, nach der afrikanischen Küste über, um durch Barca, zu Lande, gegen Aegypten anzukommen; der Kriegsrath seiner Officiere brachte ihn jedoch von diesem abentheuerlichen Plane zurück. Er zeigte sich hierauf in der Nähe von Alexandrien. Eine von seinen Corvetten schlich sich glücklich durch die feindlichen Schiffe durch; vier andre wurden aber von den Engländern genommen, und Gantheaume kehrte hierauf nach Toulon zurück. Ungeachtet er auf dieser Fahrt verschiedene englische Schiffe, und sogar ein englisches Linienschiff von 74 Kanonen überwältigt hatte, war der erste

Consul über die fehlgeschlagene Expedition doch so unzufrieden, daß er den nicht genug entschlossenen Admiral aus dem Verzeichnisse der Staatsräthe ausstrich, daß er ihn nach seiner Vaterstadt Etotat verwies. Das aller Hülfe beraubte Alexandrien konnte nun den durch 5000 neue Truppen verstärkten Engländern keinen langen und kräftigen Widerstand mehr entgegen stellen. Nach einem ernstlichen Angriffe von 14 Tagen (17. Aug. ; 2. Sept.) mußte sich Menou zur Uebergabe entschließen. Die französischen Soldaten und ihre Anhänger, 8000 Landsoldaten und 1300 Matrosen, sollten, mit ihren Waffen, und ihrem Gepäcke, nach Frankreich geschafft werden; sie mußten aber nicht nur alles Geschäß, alle Munition, alle Schiffe (6 Kriegsschiffe, und eine Menge Handelschiffe), sondern auch alle Handschriften, Landkarten und andre Sammlungen, den Engländern ausliefern.

Während der Unterhandlungen kam eine Abtheilung von 6000 englischen Soldaten, unter dem General Baird, die der Admiral Home Popham aus Ostindien nach Koffeir  
ver;

versezt hatte, durch die Wüste marschierend, am Nil an. Auf diesem Strome wurde sie nach Cairo, und von da (10. Aug.) nach Rosetta versezt. Gegen 28,000 Engländer, und etwa eben so viele Türken, konnte Menou Aegypten freylich nicht behaupten. Biels leicht hätte er gleich anfangs mehr entschlossene Thätigkeit zeigen sollen.

Die Mamlucken; Beys, die den Engländern Beystand geleistet hatten, glaubten sich nun wieder in dem Besitze ihrer vortigen Gewalt zu sehen; aber der Capitain; Pascha suchte ihre der türkischen Herrschaft so fürchtbare Macht durch eine grausame List zu unterdrücken. Er lockte (22. Oct.) die Beys auf ein Boot, und ließ diejenigen, die ihren bisherigen Anmaßungen nicht entsagen wollten, auf der Stelle tödten. Ihre Leute wurden indessen im türkischen Lager eingeschlossen. Der Bey Osman, der Nachfolger Murads, eines Freundes des Generals Bonaparte, war zu den Engländern übergegangen. Ihre Generale nahmen sich daher der Beys so nachdrücklich an, daß sie auf der Befreyung derselben bestanden, und der Capitains Pascha

Pascha fand es nicht rathsam, ihnen ihre Forderung abzuschlagen. Die Engländer zogen erst nach fünf Vierteljahren (1803 März) aus Aegypten ab.

Ihr Abzug war eine Folge des mit Frankreich abgeschlossenen Friedens. Die Nachricht von dem Verluste Aegyptens vergrößerte des ersten Consuls Neigung zum Frieden. Seine Maßregeln gegen England erregten dagegen bey den Engländern immer lebhaftere Besorgnisse. Das Gerücht vergrößerte die Zahl der Boote und Truppen bis zu einer ungeheuern Zahl. Man sprach von 150,000 Mann, die in England landen sollten; man sprach von verschiedenen Flotten, die in den französischen, spanischen und englischen Häfen ausgerüstet würden. Wenn auch ein großer Theil des politischen Publicums dem so vorsichtigen ersten Consul den ernstlichen Plan einer Landung nicht zutraute, so erinnerte man sich doch an die glückliche Entschlossenheit, mit welcher er schon so manche höchst gefahrvolle Unternehmung ausgeführt hatte; so konnte man doch eine Landung in England oder Irland nicht ganz  
in

in die Reihe der unmöglichen Expeditionen setzen. Die englische Regierung ergriff daher auch alle nöthigen Maßregeln, um von einer solchen Landung nicht überrascht zu werden. Sie verstärkte die Kanalsflotte sehr ansehnlich; sie besetzte alle Punkte, wo gelandet werden konnte, mit Truppen; sie errichtete Telegraphen, um die wichtigen Nachrichten und Befehle geschwinde an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen. Boulogne und Dünkirchen, der Aufenthalt der drohenden Boote, wurden noch enger bewacht. Das Hauptbestreben der Engländer war jedoch auf die Zerstörung eben dieser Boote gerichtet. Nelson selbst machte einen Versuch, diese Zerstörung zu bewirken. Mit 30 Kriegsschiffen griff er (4. Aug.) die aus 24 Seegeln bestehende französische Flotille unter dem Contreadmiral Latouche, die sich bis auf die äussere Mähe von Boulogne gewagt hatte, mit Bomben an. Der ganze Erfolg bestand jedoch in der Beschädigung einiger Kanonierschaluppen. Nelson, dessen Ehrgeiz sich gekränkt fühlte, machte acht Tage hernach, in der Nacht vom 15 : 16ten August, einen neuen Versuch, sich der ganzen französischen Flotille zu bemächtigen.



mächtigen. Seine Boote drangen mit einem heftigen Kanonenfeuer gegen die französischen an; aber alle ihre Bemühungen, zu entern, mißlangen. Die Franzosen, die ihre Schiffe mit Netzen umspannt hatten, hieben den Engländern, die sich in dieselben verwickelten, die Hände ab. Diese wurden zugleich von den französischen Landbatterien angefochten, die jedoch, wie Nelson berichtete, so wenig vorsichtig feuerten, daß auch viele Franzosen getödtet wurden.

In der Bay von Algeziras, am Meeresbusen von Gibraltar, lag der französische Admiral Linois mit drey Linienschiffen und einer Fregatte. Diese griff der englische Admiral Saumarez (6. Jul.) mit sechs Linienschiffen und einer Fregatte an; aber eins von seinen Linienschiffen gerieth auf den Grund, und die übrigen wurden sehr beschädigt; auch verlohren die Engländer viele Leute. Drey Tage hernach (9. Jul.) kam der spanische Admiral Marano mit fünf Linienschiffen und zwey Fregatten, nach Algeziras. Von hier wollten Linois und Marano (am 12ten) nach Cadix schiffen; auf diesem Wege

wurde

wurden sie jedoch von Saumarez angegriffen. Das Treffen hatte kaum seinen Anfang genommen, als zwey größte spanische Schiffe in der Dunkelheit sich feindlich behandelten; sie schossen auf einander, und enterten. Endlich flog eins derselben auf, und ein drittes spanisches Schiff wurde von den Engländern genommen.

Die mißlungenen Versuche gegen Boulogne, so wie die Eroberung von Aegypten, beschleunigten den Fortgang der sehr geheim gehaltenen Unterhandlungen zu Paris. Das englische Ministerium glaubte, den Wünschen des größten Theils der Nation schmeichelnd, diesen kostbaren Krieg, wenigstens auf einige Zeit, unterbrechen zu müssen. Der gehemmte Handel und der Wuchergeist der Pächter, hatte die Theuerung der Lebensbedürfnisse bis zu einer ungeheuren Höhe getrieben. Schon am ersten October (1801) wurden die vorläufigen Friedenspunkte abgeschlossen. England zeigte sich über alle Erwartung genügsam. Es behielt von seinen vielen Eroberungen nur die holländischen Besitzungen auf der Insel Ceylon, und die spanische  
Ins

Insel Trinidad. Das Hoffnungsvorgebirge sollte sowohl den Franzosen, als den Engländern, zugänglich seyn. Malta sollte, unter der Bürgschaft einer dritten Macht, dem Orden zurückgegeben werden. Die Republik der sieben Inseln wurde von der französischen anerkannt. Sie entstand aus den im adriatischen Meere liegenden Inseln des ehemaligen Freystaates Venedig, die die Russen und Türken (1799 May) den Franzosen wieder weggenommen hatten. Ein (21. May 1800) zu Constantinopel zwischen der Pforte und Rußland geschlossener Vergleich gab ihnen eine republikanische Verfassung. Wenige Tage nach diesen Präliminarien wurde zu Paris, zwischen Frankreich und Rußland (8. Oct.) und zwischen Frankreich und der Pforte (9. Oct.) Friede geschlossen.

Die Friedenspräliminarien verursachten zu Paris ungleich weniger Freude, als zu London. Das leicht gestimmte, weniger rechnende, blos auf sinnliche Zerstreungen denkende pariser Publicum hatte die Nothwendig-

digkeit des Friedens lange nicht so lebhaft empfunden, als die erwerbſüchtige Maſſe der Londner Kaufleute und Manufakturisten. Die Freude des Londner Volkes äusserte sich sehr ungestüm. Dagegen gab die Oppositionsparthey ihre Unzufriedenheit über die Friedensbedingungen sehr laut zu erkennen. Am wildesten schimpfte über denselben Edmund Burke, von jeher als ein eifriger Anhänger der Bourbonen, und ein um so ungestümmerer Gegner der französischen Republik. Auch der ehemalige Kriegsminister Windham ließ sich sehr heftig vernehmen. Er scheute sich unter andern nicht, zu sagen: „es könnten sehr glückliche Zeiten kommen, wenn Bonaparte's Tage verkürzt würden!“ Die Ministertalparthey rechtfertigte aber den Friedensschluß durch die gesicherte Seeherrschaft, und die Vernichtung der feindlichen Seemacht.

Zur feyerlichen Abschließung des Friedens wurde die im nordwestlichen Frankreich liegende Stadt Amiens bestimmt. An der Spitze der englischen Bevollmächtigten stand  
Cornis

Cornwallis, zuletzt Vicekönig in Irland. Der erste Consul ernannte seinen Bruder Lucian zum Unterhändler. Der König von Spanien schickte den kenntnißvollen Azara, der, während seines Aufenthaltes in Rom, den Franzosen manchen wichtigen Dienst geleistet hatte. Im Namen der batavischen Republik erschien Schimmelpenninck, als ehemaliger Advokat durch Talente und Redlichkeit ausgezeichnet. Die Unterhandlungen wurden (seit dem December 1801) sehr geheim betrieben. Der Schluß derselben wurde am meisten durch Malta's Schicksal aufgehalten. Endlich erfolgte nach drey Monathen (27. März 1802) die Unterzeichnung. Die batavische Republik erhielt das Cap, im Verhältnisse, wie vor dem Kriege, zurück, und die Schiffe der sich vergleichenden Mächte sollten freyen Zugang haben. Sonst wurden, ausser den vorläufigen Punkten, noch folgende ausgemacht: Der Fluß Arawari scheidet künftig das portugiesische von dem französischen Gutana. Der Vertrag von Badajoz wird bestätigt. Die Engländer machen sich verbindlich, die

In:

Insel Malta, in Zeit von drey Monathen,  
zu räumen. Der Johanniterorden bleibt im-  
mer neutral. Die Familie des Erbstatthal-  
ters soll in Deutschland entschädigt werden.

Drey